

"Seine eigenen Erfahrungen bedauern heißt, seine Entwicklung aufhalten", so sagte Oscar Wilde einmal. Und das gilt nicht nur für das alltägliche Leben. Es gilt zum Beispiel auch für die Erfahrungen, die wir im kreativen Bereich machen. Manches wird zwar schon in der konzeptuellen Phase verworfen, aber all das, was letztendlich wirklich Gestalt annimmt, sei es in Form von Gedanken und Sprache oder sei es der Gedanke, der Form wird, darf als Erfahrung bezeichnet werden. Jede dieser Formen beansprucht im Moment ihres öffentlichen Auftritts Gültigkeit, und meistens ist es so, daß ihr im Grunde die nächste schon innewohnt. Das heißt jedoch nicht, daß sie die vorherige überflüssig macht oder gar wertlos. Auch sie ist wieder nur ein Teil einer Entwicklung, eines Prozesses. Es geht hier nicht um das Platt-Treten von Allgemeinplätzen sondern um das Problem zweier unterschiedlicher Positionen.

Hier der Künstler, der seine Formensprache und sein formales Repertoire im Laufe seiner Entwicklung erweitert, reduziert, medial anders übersetzt, neu strukturiert oder in andere, neue semantische Kontexte stellt. Und dort der Betrachter oder schreibende Kritiker, der sich in die einen Formen eingelesen hat und sein Urteil gefällt hat, und der nun möglicherweise die zuvor gemachten Erfahrungen mit dem Werk in dem Sinne bedauert, daß er, schon um nicht in das alte Seh- und Beurteilungsschema zu verfallen, am liebsten hic et nunc bei Null anfangen möchte. Nur auch er würde seine Entwicklung aufhalten!

Vor geraumer Zeit schrieb ich über die Arbeiten von Jürgen Meister folgendes: "Sie lassen sich handhaben, ohne etwas von ihrer Würde oder Aura zu verlieren. Sie fordern auch keinen Sockel sondern behaupten sich selbstbewußt dort, wo man diese Leichtgewichte plaziert." Und dann passierte es! Schon ein Jahr später waren die Sockel da! Und ging ich nun auf seine Definition von Sockel ein und hatte dabei aber noch die eigentümliche Beiläufigkeit ihrer Anordnung im Raum vor Augen, so mußte ich mich nun durch seine thematische von Raum zu Raum unterschiedliche in sich geschlossene Gruppierung und ausgeklügelte Platzierung wiederum eines besseren belehren lassen.

In dieser Duisburger Ausstellung finden wir beides: den Zucht-Meister seiner Skulpturen und den Meister der (inszenierten) Zufälligkeiten. Wir begegnen einer Reihe von Skulpturen auf niederen Sockeln und Konsolen und daneben (fast) frei stehende oder hängende sockellose plastische Arbeiten und Reliefs. Geblieben ist jedoch die schon seine frühe Arbeiten charakterisierende zeichenhafte Verknappung von organischen, anthropomorphen oder von architektonischen Formen als da wären zum Piktogramm abstrahierte Zyklopen, die kopfüber balancierend ihren Schwerpunkt suchen, und die gleichzeitig in dieser Stellung die Anmutung von wehrhaften Burgen mit ihren Zinnen besitzen, daneben sich spindelartig nach oben oder nach unten bewegende Treppen- oder Regalformen, die während des Betrachtens plötzlich in zoomorphe Sägefische überkippen können oder elegante spitzovale Gebilde, die ebenso Blätter wie Schiffe und Boote assoziieren lassen.

Die M-förmige Tor- oder Brückenkonstruktion verwandelt sich je nach Phantasie in einen liegenden Körper mit angewinkelt aufgestellten gespreizten Beinen und das besen- oder harkenartige Gerät, wie soeben an einer Scheunenwand angestellt, verwandelt sich unversehens in einen Kleinstsaurier. Ob der Künstler das jeweils so oder so gemeint hat, darf stark angezweifelt werden, wobei es ohnehin die Frage ist, wieviel Sinn ein Künstler überhaupt im Sinn hat, wenn er Kunst macht. Der sinngebende Faktor sind jeweils die Betrachter.

Und es sind die Zeitläufte, die uns Dinge auch immer wieder in anderem Licht sehen lassen. So nannte Jürgen Meister seine letzte Einzelausstellung auch treffend "Blick auf die Welt". Es ist dies schon lange keine "Spielzeugwelt" mehr aus Kleinstarchitekturen, sondern eine Welt, die sich formal und inhaltlich auf das Menschenmaß bezieht. Groß und Klein sind bei Jürgen Meister eine Frage der Bedeutungsperspektive und -dimension. So gesehen haben viele Dinge für diesen Künstler im Laufe der Zeit eine andere Bedeutung erhalten. Seine künstlerische Haltung jedoch, sei es im Umgang mit den Materialien, mit der Struktur der Formen und der Textur, ist dieselbe geblieben. Statt Oscar Wilde könnte man also ebensogut Altmeister Goethe zitieren: "Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, nach meinem inneren Gesetz zu handeln, unbekümmert, welchen Anstrich es mir gibt und ob es nicht vielleicht falsch verstanden wird."

Dr. Christiane Vielhaber, 1992